

Biografische Aspekte von Andreas Birkner. Etappen seines Schaffens

Maria-Marcela IVAN¹

Andreas Birkner (1911-1988) is one of the five 20th century Romanian-German writers (together with *Hans Bergel*, *Wolf von Aichelburg*, *Georg Scherg*, *Harald Siegmund*) that were given harsh jail sentences because of their literary activity, during the so called "Writers' trial" in 1959. The following article offers an introduction into the life and work of Andreas Birkner while grouping his literary activity into three major stages that distinguish themselves from each other chronologically as well as thematically, and are marked by important events in his life. Birkner was an evangelical priest who passionately pursued his literary activity and who wrote in his prose about Transylvanian themes, primarily focusing on his fellow countrymen, the Transylvanian Saxons, whose historical and political development in the 20th century is traced faithfully in his literary creations.

Key-words: *Romanian-German literature, Andreas Birkner, writers' trial*

1. Biobibliografische Angaben

Der am 15.08.1911 in Kleinschenk bei Fogarasch geborene Andreas Birkner war der Ältteste von vier Geschwistern. Seine Eltern, Andreas Birkner (1885-1972) und dessen Ehefrau Anna Ludwig (1893 – 1951), Tochter des Kleinschenker Landwirtes Michael Ludwig, waren Bauern, genauso wie die meisten seiner Vorfahren, unter denen nur ein Notar und ein Prediger als geschulte Berufstätige zu finden sind (Hienz 1995, S. 192ff.).

Andreas Birkner hatte drei Geschwister: Anna (geb. 6. August 1913), die einzige Schwester, blieb in Kleischenk und reiste später nach Deutschland aus, Michael (geb. 6. Juli 1917) fiel 1944 im Zweiten Weltkrieg in Albanien, und Martin, der Jüngste (geb. 12.11.1919), wanderte 1930 mit den Eltern nach Argentinien aus, wo die Familie infolge der Weltwirtschaftskrise sich ein besseres Leben erhoffte

¹ Lucian-Blaga Universität in Sibiu, marcelasib@yahoo.de

(Schuster, 2011). Birkners Eltern kehrten nie zurück nach Siebenbürgen, seine Mutter verstarb 1951 und der Vater 1972 in Buenos Aires.

„Wegen eines unüberwindlichen Hanges zu verträumter Faulenzerei“ (Birkner 1956, S. 59) wurde er nach Abschluss der Volksschule im Heimatdorf nach Hermannstadt geschickt, wo er das Brukenthal-Gymnasium und anschließend das Theologisch-Pädagogische Lehrerseminar der evangelischen Landeskirche A.B. in Hermannstadt besuchte, an dem er im Jahr 1930 die Abiturprüfung ablegte. Seine erste Arbeitsstelle führte ihn nach Craiova, wo er als Zwanzigjähriger ab dem 1. September 1930 als Lehrer tätig war, zeitweilig auch als Schuldirektor fungierte. Birkner hat nie ein Theologiestudium abgeschlossen, aufgrund seiner Wissbegierde war er ein Autodidakt, bestand somit 1932 die Pfarramtsprüfung und wurde noch im gleichen Jahr mit Altersdispens zum Pfarrer ordiniert. Von 1936-1941 bekleidete er das Pfarramt der evangelischen Kirchengemeinde in Craiova. Hier betreute er als Pfarrer ungefähr 600 Seelen und wirkte als Lehrer neben weiteren Pfarrern und Lehrern in einer deutsch-rumänischen Schule mit vier Grundschulklassen, somit hatte er viel Zeit zu lesen (Birkner 1996, S. 5) und begann seine Erzählungen zu veröffentlichen. Er debütierte 1934 in der Kronstädter Zeitschrift *Klingsor* mit der Erzählung *Der Bauer sucht einen Rechtsanwalt*.

Im Jahr 1937 heiratete er die aus Reschitz stammende Irene Mandl (geb. am 22.2.1911), Tochter des Banater Schwaben Michael Mandl und der Zipser Sächsin Mathilde geb. Theiß. Der Ehe entstammen zwei Kinder: Tochter Rapunzel wird 1938 geboren und Sohn Till 1942.

Ab 1941 wechselte er nach Karansebesch ins Banat, wohin er zum Pfarrer der evangelischen Gemeinde berufen worden war. Noch vor dem zweiten Weltkrieg verzeichnete er schriftstellerische Erfolge, in den deutschen Zeitschriften der damaligen Zeit (*Klingsor*, *Volk im Osten*) veröffentlichte er mehrere Erzählungen und Dramen.

Den pfarramtlichen Dienst führte er ab 1953 in Hermannstadt weiter, wo er die Pfarrstelle „Auf der Konradwiese“ übernahm. Auch wenn Birkner in dieser Zeit mit seinen Schriften nicht an die Öffentlichkeit trat, pflegte er enge Freundschaftsbeziehungen zu Gleichgesinnten, mit denen er einen aktiven Austausch über literarische Themen führte. Hier seien genannt Bernhard Capesius, Erwin Wittstock, Alfred Margul-Sperber, Alfred Kittner, Oskar Walter Cisek, Harald Krasser, zu dem es nach der Auswanderung Birkners nach Deutschland zu einem über Jahre andauernden regen Briefwechsel kam, in dem sich die beiden Briefpartner über das literarische Geschehen und Schaffen der rumäniendeutschen Autoren gegenseitig informierten.

Birkner geriet ins Visier des rumänischen Geheimdienstes (Securitate) und wurde durch Schikanen allmählich zum Wechsel der Pfarrei nach Pretai (rum. *Brateiu*, ungarisch *Baráthely*) bei Mediasch (1957) veranlasst. Dazu äußerte er sich viele Jahre später bei einer Podiumsdiskussion:

Allerdings bekam ich manchmal, von Zeit zu Zeit Postkarten, Beschimpfungen, rumänisch geschrieben, das konnte nur die Securitate sein. Es waren ungute Zeiten.

Eines Tages war ich auf dem Weg zu einer Bibelstunde in der Johanniskirche, da tauchten zwei junge Leute an der Ecke zur Quergasse auf, sahen rüber und schrien plötzlich „Huo, popa!“ [...] Unter diesen Umständen wollte ich natürlich von Hermannstadt weg, habe mich in eine Gemeinde, nach Pretai, gemeldet. (Birkner 1993, S. 99)

Am 23. Juli 1958 wurde er in Pretai verhaftet und nach Kronstadt (damals „Stalinstadt“) überführt. Zusammen mit anderen vier siebenbürgisch-sächsischen Schriftstellern (Georg Scherg, Hans Bergel, Harald Siegmund, Wolf von Aichelburg) wurde er 1959 als Hauptangeklagter im sogenannten *Kronstädter Schriftstellerprozess* verhaftet und wegen „des Verbrechens der Aufwiegelung gegen die soziale Ordnung durch Agitation“ (Motzan/Sienerth, 1993, S. 391) zu 25 Jahren Zwangsarbeit und 10 Jahren Aberkennung der bürgerlichen Rechte verurteilt.

Nach drei Jahren Haftzeit in Zeiden (1959-1960) und Gherla (1960-1962) und weiteren zwei Jahren Zwangsaufenthalt in der Bărăgansteppe wurde er am 7. April 1964 aufgrund einer Generalamnestie für politische Häftlinge entlassen.

Ein Jahr lang war er als Pfarrer in Stein bei Reps tätig, Anfang 1966 durfte er mit der Familie nach Deutschland ausreisen, wo er sich in Freiburg i. Br. niederließ. Vor der Ausreise wurden viele seiner Schriften und Manuskripte beschlagnahmt und vernichtet. Zwei Jahre später wurde er durch den Revisionsentscheid Nr. 37 vom 22. August 1968 des Obersten Rumänischen Gerichtshofes rehabilitiert (vgl. Motzan/Sienerth 1993, S. 397-403).

Bis zu seiner Pensionierung 1980 war Birkner als Seelsorger an der Universitätsklinik Freiburg tätig. In den letzten fünfzehn Jahren seines Lebens erlitt er wiederholte Schlaganfälle, die ein „schriftstellerisches Verstummen“ (Birkner, 1996, S. 5) herbeiführten.

Erwähnenswert ist, dass Birkner seit seiner Ausreise nie wieder Rumänien bereist hat, im Gegensatz zu seiner Ehefrau, die öfters Reisen in das Heimatland unternahm. Dafür war er aber nicht minder an Siebenbürgen interessiert – schon kurz nach seiner Ausreise, 1972, wurde er Mitbegründer des

gemeinnützigen Hilfsvereins „Siebenbürgerheim Freiburg im Breisgau e.V.“, der sich zum Ziel setzte, den nach Deutschland ausgewanderten Landsleuten ein Heim zu bieten und die in Rumänien verbliebenen mit Paket – und Hilfstransporten zu unterstützen (Volkmer 2004, S. 2).

Andreas Birkner verstarb im Alter von 87 Jahren am 8. Dezember 1998 in Freiburg im Breisgau.

2. Etappen seines Schaffens

Auch wenn Birkner seinen Beruf als Pfarrer und Seelsorger ununterbrochen ausgeübt hat, hat er sich zugleich in unermüdlicher Weise dem Schreiben gewidmet und ein umfangreiches literarisches Werk geschaffen. Dazu gehören fünf veröffentlichte Romane, drei Novellenbände und ebenso viele Erzählbände. Dutzende von Erzählungen, Kurzgeschichten, Anekdoten und Essays sind bis zu seiner Ausreise nach Deutschland in rumäniendeutschen Periodika und danach vorwiegend in der *Siebenbürgischen Zeitung* (München) und in den *Südostdeutschen Vierteljahresblättern* (München), zuweilen auch in kirchlichen Zeitschriften publiziert worden.

Mit Lyrik hat sich Birkner nur sporadisch befasst, es gibt nur wenige kurze Gedichte, die Birkner schon in der Vorkriegszeit veröffentlichte. Außerdem gehören zu seinem Oeuvre mehrere Bühnenstücke, von denen aber wenige erhalten geblieben sind; Die meisten sind vor der Ausreise Birkners von den Vertretern des kommunistischen Regimes vernichtet worden.

Der Nachlass Birkners wurde etwa im Jahr 2000 von Birkners Enkel Claus Pilder dem Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas in München übergeben und im Januar/Februar 2015 bearbeitet. Er umfasst vier Archivboxen mit 85 gebildeten Einheiten (http://media.wix.com/ugd/1f1b7d_78b9c5ed6939457aa1c640e997b95b93.pdf; 01.06.2017). Der Nachlassbestand umfasst Handschriften, Typoskripte, Kopien, Abdrucke, Korrespondenzen und Verzeichnisse. Im Nachlass befinden sich auch zwei undatierte Typoskripte zweier unveröffentlichten Romane, sowie zahlreiche mit handschriftlichen Korrekturen versehene Typoskripte von Erzählungen, die ein Nachverfolgen der Bearbeitungsstufen ermöglichen.

Birkners literarisches Schaffen lässt sich grob in mehrere Etappen einteilen, genauer gesagt in Veröffentlichungsperioden, die durch politisch bedingte Umstände und tiefgreifende Einschnitte in seinem Leben teilweise zeitlich weit voneinander getrennt sind.

Zählt man die Zeitspanne der Veröffentlichungen zusammen, kann leicht bemerkt werden, dass diese sich lediglich auf zwölf Jahre Veröffentlichungszeit beschränken.

Birkners literarisches Vorbild war der norwegische Schriftsteller Knut Hamsun (1859-1952), dessen Erzählung *Victoria. Geschichte einer Liebe* er schon als Siebzehnjähriger auswendig kannte (Birkner 1996, S. 5).

2.1. Literarisches Debüt und Frühwerk (1934-1944)

Die ersten Erzählungen und Gedichte veröffentlichte Birkner unter dem literarischen Pseudonym *Oinz Catiz*. Birkner erklärte die Herkunft dieses Decknamens – *Oinz* sei der Name Andreas auf Sächsisch und *Catiz* der Spottname, den sein Großvater seiner Frau zugerufen habe (Birkner 1996, S. 5).

Er debütierte mit der Erzählung *Der Bauer sucht einen Rechtsanwalt*, die 1934 in der von Heinrich Zillich (1898-1988) gegründeten und herausgegebenen Kronstädter Zeitschrift *Klingsor*. Zu der Entstehungsgeschichte der Erzählung äußert sich Birkner folgendermaßen: „Zu dieser Erzählung kann es so: ich kannte einen Bauern, mit dem ging ich in der Stadt von Rechtsanwalt zu Rechtsanwalt bis er den richtigen meinte gefunden zu haben. Der Bauer hatte Krach mit der Schwägerin.“ (Birkner 1996, S. 5)

Die *Klingsor*- Zeitschrift (1924-1939) war das wichtigste deutschsprachige siebenbürgische Kulturperiodikum nach 1918, die nicht nur die Entwicklungslinie rumäniendeutscher Belletristik verfolgt und unterstützt hat, sondern auch Interesse für rumänische bzw. für rumänienungarische Literatur zeigte.

Birkner wurde von der Redaktion der Zeitschrift als begabtester Nachwuchsschriftsteller begrüßt. Neben den schon bewährten siebenbürgisch-sächsischen Schriftstellern, die schon vor dem ersten Weltkrieg bekannt geworden waren (z.B. Otto Alscher, Adolf Meschendörfer), veröffentlichten in der Zeitschrift außer dem Herausgeber Zillich vor allem die wichtigsten Prosaautoren der Zwischenkriegszeit: Erwin Wittstock, Oskar Walter Cisek, Schuster Dutz, Emil Witting. Birkner ist im *Klingsor* unter dem Pseudonym *Oinz Catiz* mit sieben Erzählungen vertreten. Die meisten dieser Erzählungen greifen Stoffe aus dem Dorfleben auf. In der Debüterzählung *Der Bauer sucht einen Rechtsanwalt* (1934) beschreibt Birkner die Handlungen eines von Hass- und Streitgefühlen ergriffenen Bauern, der in der Auseinandersetzung um das Erbe mehrere Rechtsanwälte aufsucht, um den Vater anzuklagen.

Trotz des Eindringens der nationalsozialistischen Ideologie in den *Klingsor*, ist Birkner davon unbeeinflusst. Auch wenn er zeigt, wie das konservative Denken der

Bauern den technischen Fortschritt, und zwar die Einführung der Elektrizität, verhindert (*Der heilige Vogel*, 1936), stellt Birkner das Dorfleben und ihre Welt als bessere Alternative dar. In die Stadt umgesiedelte Brüder entscheiden sich nach Jahren zur Rückkehr in das idyllische Dorf, wo sie ihr Glück wiederfinden (*Kleine Welt*, 1935). Unglück in diese Dorfwelt bringt allerdings die verbotene leidenschaftliche Liebe zwischen dem Zigeuner knecht Valer und Mariz, der Tochter des Dorfschulzen, deren Verhältnis mit einem Eifersuchtsmord endet (*Kleines Sommerglück*, 1936). In einer weiteren im *Klingsor* veröffentlichten Erzählung verunglückt die ehebrechende Bäuerin durch einen Sturz von der Fähre (*Paal*, 1937). Oinz Catiz hat auch außerdörfliche Stoffe aufgegriffen, wie z.B. in der parabelhaften Erzählung *Der Hund* (1935) oder in der zweiteiligen Erzählung *Der Aprikosenbaum* (1938), wo er über siebenbürgische Grenzen hinaus, im rumänischen Altreich, kleinstädtische Verhältnisse behandelt.

In der Zeitspanne 1937-1942 veröffentlicht Birkner ebenfalls unter dem Decknamen *Oinz Catiz* mehrere Skizzen in dem *Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt*, sowie drei Gedichte in den *Kirchlichen Blättern: Träumerleins Schlaflied* (1937), *Rapunzels Wiegenlied* (1938) und *Gebet* (1942).

Ab 1942 verwendet der den Decknamen nicht mehr und zeichnet seine Schriften mit dem bürgerlichen Namen.

Im Jahr 1941 erscheint beim Staufenberg Verlag in Stuttgart seine erste umfangreiche Novelle *Die Straße neben dem Strom*. Wie es zu der Veröffentlichung in Stuttgart kam, erklärt Birkner in einem Interview mit dem Literaturwissenschaftler Stefan Sienerth:

Bis 1940 hatte ich ungefähr sechs oder sieben Geschichten im *Klingsor* veröffentlicht. Da hatte ein Stuttgarter Verlag, konjunkturwitternd, die Idee, sich eines weiteren Autors aus Siebenbürgen zu versichern, indem er Herman Roth beauftragte, diesen zu finden. Herman Roth war es, der mir den Wunsch der Stuttgarter weitergab. Sa kam ich zu dem Verlag; allerdings wurde meine Novelle *Die Straße neben dem Strom* erst 1941 gedruckt. Ich habe es also nicht schwer gehabt, mich neben den anderen siebenbürgischen Schriftstellern durchzusetzen. (Birkner 1993, S. 172)

Die Handlung der Novelle spielt größtenteils in der rumänischen Tiefebene, genauer gesagt in Craiova und in Turnu Severin. Fabian Wind, ein junger erfolgreicher Hermannstädter Rechtsanwalt, trifft auf der Rückfahrt aus der Hauptstadt die junge Lehrerin Livia Marlin aus Brezoiu, die sich schon viele Jahre zuvor Hoffnungen auf eine Beziehung mit Fabian gemacht hatte. Fabian ist mit Anne verheiratet, doch leiden beide unter der kinderlosen Ehe. Fabian begeht

Ehebruch und lässt sich auf eine Beziehung mit der jungen Livia ein, in der Hoffnung, diese würde ihm ein Kind gebären. Sie fahren zusammen in Urlaub, zuerst über den Roten-Turm-Pass entlang der Altflusses, danach verbringen sie einige Tage in Craiova und als letzte Station ihrer gemeinsamen Fahrt wählen sie ein an der Donau gelegenes Dorf bei Turnu Severin. Nach vier idyllisch verbrachten Wochen in der Walachei, besinnt sich der Rechtsanwalt eines Besseren und beendet den „glücklich-schmerzlichen Verlauf dieses Liebeserlebnisses“ (Klappentext zu Birkner, 1941) und kehrt zu seiner Frau zurück.

Wenn man bedenkt, dass die Novelle im nationalsozialistischen Deutschland erschien, also ein Jahr nach dem Erlass des Volksgruppengesetz in Rumänien (1940), als aufgrund der Bestrebungen Deutschlands, die nationalsozialistische Ausrichtung des Deutschtums zu stärken, ist es äußerst verwunderlich, dass in der Novelle kein nationalsozialistisches Gedankengut nachgewiesen werden kann. Dem „reichsdeutschen Leser“ (Klappentext zu Birkner, 1941) wird durch die Novelle Einblick in das städtische Milieu der Siebenbürger Sachsen gewährt, des Weiteren wird die pittoreske Landschaft der rumänischen Walachei vorgestellt.

Im Jahr 1940 wird unter der Schriftleitung von Walter May die Propagandazeitschrift der rumänischen Volksgruppenführung *Volk im Osten. Die Zeitschrift des Südostens* (1940-1944) ins Leben gerufen. Diese Zeitschrift hatte einen klaren politischen Charakter mit stark nationalsozialistischer Ausrichtung. Hier veröffentlicht Birkner mehrere Erzählungen und ein Gedicht. Hierbei sei das Augenmerk auf die Erzählung *Feuer im Weinberg* (1943) gerichtet, denn diese Erzählung wurde 1942 von der Zeitschrift preisgekrönt. Das erst 1943 bekannt gewordene Ergebnis des Erzähler-Preiswettbewerbs 1942 weist Birkner als ersten Preisträger aus.

Die Handlung der Erzählung spielt sich in Birkners Heimatdorf Kleinschenk ab. Zwei Bauern setzen einen von einem anderen Bauern im Weinberg gebauten Turm in Brand, da sich dieser der von der Dorfgemeinschaft seit Jahrhunderten festgelegten strengen Regelung entzog. Die Erzählung enthält überhaupt keine nationalsozialistischen Ideen, lediglich können die dörflichen Gepflogenheiten und Sitten der sächsischen Gemeinschaft beleuchtet werden. Die Dorfgemeinschaft hält zusammen und kann nur dadurch ihr Fortbestehen sichern, indem sie als ein Ganzes handelt. Die Weingärten werden von den Dorfbewohnern gehütet und der Hüterlohn wird zur Hilfe notdürftiger Dorfbewohner gespendet, wie zum Beispiel für den Wiederaufbau einer abgebrannten Scheune. Der Bauer Merten Muerth bricht mit dieser Tradition durch den Bau eines eigenen Wachturms und die Umzäunung seines Weingartens und weigert sich, den Hüterlohn zu bezahlen. Der Turmbesitzer kommt bei dem Brand um, während die Brandstifter ungestraft

davonkommen. Dabei wird der Täter von Gewissensbissen gequält und begeht Selbstmord, während der andere Jahre später zum Dorfrichter ernannt wird.

Die letzten Buchpublikationen Birkners vor Ende des Zweiten Weltkrieges erschienen im Jahr 1944. Es handelt sich um einen von einem Temeswarer Verlag herausgegebenen Erzählband *Der gelbe Windhund* und um seinen ersten Roman *Wind in der Tenne*, der ebenfalls im Stuttgarter Hohenstaufen-Verlag erschien.

Der Erzählband umfasst fünf Erzählungen, die schon in den Anfangsjahren in dem *Klingsor* und in der Zeitschrift *Volk im Osten* veröffentlicht worden waren: *Der gelbe Windhund*, seine in *Die Rechnung des Michael Acker* umbenannte Debüterzählung, *Kleines Sommerglück*, *Paal*, *Feuer im Weinberg* und *Nachbarn*.

Birkners literarisches Schaffen umfasst neben Prosawerken und den wenigen Gedichten auch einige Theaterstücke („*Die Kuh im Blumengarten. Lustspiel*“, „*Amaryllis. Komödie*“, „*Die Sekretärin. Lustspiel*“, „*Im Burrewinkel. Lustspiel*“, das Mysterienspiel „*Das Spiel von Sankt Christopher*“, „*Im Burrewinkel. Lustspiel*“ und den Einakter „*Gegen Morgen*“) von denen allerdings nur noch zwei erhalten geblieben sind: das mit dem 28. Juni 1944 datierte Lustspiel *Die Kuh im Blumengarten. Lustspiel* befindet sich als ein neunzig Seiten umfassendes Typoskript im Archiv des Kultur- und Begegnungszentrums Friedrich Teutsch der Evangelischen Kirche A.B. in Hermannstadt.

Auch wenn diese erste Schaffensetappe Birkners mit der Vorkriegszeit und den Kriegsjahren zusammenfällt, wird der Krieg nicht ausführlich in seinen Erzählungen behandelt, vielmehr wird er nur am Rande erwähnt und dient eher der zeitlichen Festlegung der erzählten Handlungen, wobei man schließen könnte, dass Birkner durch seine Erzählungen zeigen möchte, dass „normales Leben“ weitergeführt werden muss trotz der Widrigkeiten des Krieges. Hierzu sei nun ein Beispiel genannt:

Sie [die Bewohner Palilulas, einer kleinen Stadt bei Craiova – Anm. d. Verf.] erschrakten am ersten Tag des September über den Ausbruch des Krieges. Darüber aber erschrakten wir alle. Doch ob der Rundfunk und die Zeitungen die Menschen auch über den Verlauf des Krieges unterrichteten, so wußten die meisten von ihm nicht viel mehr, als es der Blinde von der Herrlichkeit der Sonne wissen mag. Erst als in der zweiten Kriegswoche, [...], ein Teil des geschlagenen polnischen Heeres über die Grenzen des zertrümmerten Polen rannte, in das benachbarte Rumänien flüchtend, [...], da ahnten auch wir in unserer Geborgenheit, daß dort oben blutig und hart um Sein und Verderben gewürfelt worden war. Aber so sind die Menschen: was die Augen nicht sehen, mag unser Herz nicht glauben, von unseren Verstande ganz zu

schweigen, der sogar des Herzens Gläubigkeit bezweifelt und beargwohnt und es nicht lassen kann, tropfenweis des Herzens Seligkeit zu vergiften.

...

Und so war uns das Gesicht des Krieges entschwunden. Der Feldzug gegen Polen war längst beendet worden, nicht einmal einen Monat lang hatte er gedauert, aber der Krieg ging weiter. Wir alle lasen Zeitungen, und der Rundfunk brachte uns Nachricht um Nachricht auch von diesem Kriege im Westen, aber er lief uns sozusagen nicht mehr über die Straße, und in die Stuben drang er uns auch nicht. (Birkner 1944, S. 37f.)

Der Schauplatz der Erzählung ist ein Militärlager, wo nach dem Polenfeldzug 1939 geflüchtete polnische Soldaten gesammelt wurden. Die Handlung spielt an Heiligabend, als der Erzähler vom deutschen Konsul gebeten wird, ihn und einen Pfarrer in das Lager zu fahren, um den polnisch-deutschen Gefangenen eine Tanne zu bringen. Der improvisierte Gottesdienst lenkt die gefangenen Flüchtlinge von ihrem Elend ab und gibt ihnen Hoffnung auf die Rückkehr nach Polen. Es kommt sogar zu einem kleinen Wunder, denn ein polnischer Offizier hatte auf der Flucht seinen Windhund im Buchenland verloren, den er drei Monate später am besagten Heiligabend wiederfindet. Das in der Erzählung behandelte Thema und der Ausgang der Handlung deuten darauf hin, dass Birkner, trotz der kriegsbedingten Not seine Gestalten in normalen Situationen handeln lässt. Der Leser bekommt den Eindruck eines normalen Lebens in eine vom Krieg zerstörte Welt.

2.2. Nachkriegszeit (1945-1957)

Der Frontwechsel Rumäniens 1944 bewirkte erschütternde Folgen für die Siebenbürger Sachsen. Die Beteiligung der Deutschen aus Rumänien an den deutschen Kriegstruppen (insbesondere an der Waffen-SS) brachte die Siebenbürger Sachsen in die Situation, sich nach dem 23. August 1944 plötzlich auf der Gegenfront zu befinden. Die Volksgruppenführung verließ Siebenbürgen mit den abziehenden Truppen, während die Mehrheit der siebenbürgisch-sächsischen Bevölkerung auf Anweisung des Landeskirchenkurators Hans Otto Roth in ihren Wohnorten eine abwartende Haltung annahm. Im nördlichen Teil Siebenbürgens, das durch den sogenannten 2. Wiener Schiedsspruch 1940 an Ungarn abgetreten worden war, wurde die deutschstämmige Bevölkerung evakuiert, doch gegen die in Südsiebenbürgen Verbliebenen wurden harte Repressionsmaßnahmen eingeleitet.

Sie mussten als Sündenböcke die Kollektivschuld der Deutschen tragen: Im Januar 1945 wurden arbeitsfähige Männer und Frauen zweckweise Reparaturarbeiten nach Russland deportiert, darüber hinaus wurden ihnen vom rumänischen Staat die Bürgerrechte entzogen, sie wurden enteignet und waren allgemeiner Rechtswillkür ausgesetzt.

Diese repressiven Maßnahmen wirkten sich auch auf das kulturelle Leben der Siebenbürger Sachsen negativ aus, sowie auf das der gesamten Bevölkerung Rumäniens. Peter Motzan bezeichnet diese Situation als eine kulturelle „Tabula rasa-Situation: die Bindungen an die eigenen Traditionen wurden gekappt, die Ausdrucksformen der europäischen Moderne als dekadent, wirklichkeitsfremd und elitär denunziert“ (Motzan, <http://www.siebenbuerger-bw.de/buch/sachsen/15.htm>). Dass sich in dieser Periode des sozialistischen Realismus die Schriftsteller mit den Veröffentlichungen zurückhielten, dürfte angesichts ihrer Lage verständlich sein.

Eine erste Milderung dieser Umstände erfolgte erst 1948 infolge eines Parteibeschlusses der damaligen kommunistischen Regierung bezüglich der Lage der „mitwohnenden Nationalitäten“, der eine Grundlage der ersten kulturellen Infrastrukturelemente darstellt. Im Jahr 1949 werden die ersten Zeitungen und Zeitschriften in deutscher Sprache gegründet (*Neuer Weg* in Bukarest, *Volk und Kultur* in Bukarest, *Banater Schrifttum* in Temeswar), desgleichen wurden deutschsprachige Abteilungen den rumänischen Verlagen angeschlossen. Alle Veröffentlichungen dieser Zeitungen und Zeitschriften wurden zu Propagandazwecken der führenden Partei genutzt und einer strengen Zensur unterworfen. Eine neue Generation von unbekanntem Autoren wurde gefördert, die meisten davon hatten keinen Wert und Namen und fügten sich den kanonisierten Schreibregeln.

Nach Stalins Tod 1953 setzte eine sogenannte Tauwetterperiode ein, die bis zur Unterdrückung des ungarischen Aufstandes 1956 andauerte. Bei dem Hermannstädter Theater wurde eine deutsche Abteilung gegründet. Mehrere aus der Zwischenkriegszeit bekannte Schriftsteller wurden wieder der Öffentlichkeit zugelassen, genannt seien hier Erwin Wittstock, Adolf Meschendörfer, Oskar Walter Cisek. Die Dynamik des literarischen Lebens nahm zu, Literaturkreise wurden gegründet, den jungen Schriftstellern wurde Raum geschaffen. Die Redaktion der Zeitung *Neuer Weg* organisierte 1956 zur Förderung junger Autoren einen Literaturwettbewerb, zu dem sich viele Autoren meldeten.

Andreas Birkner nahm an dem Wettbewerb mit der Novelle *Aurikeln* teil und wurde mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Die Novelle wurde ein Jahr später (1957) vom *Bukarester Staatsverlag für Literatur und Kunst* (rum. *Editura de Stat pentru Literatura si Artă*) veröffentlicht und sollte sich zwei Jahre später als

folgeschwer für Birkner erweisen. Sie spielt im Jahr 1949 und behandelt das schwere Leben einer alleinerziehenden siebenbürgisch-sächsischen Mutter, deren Mann im Zweiten Weltkrieg an der Ostfront gefallen war. Die Frau versucht zu überleben und sich der neuen Lebenssituation in der Nachkriegszeit anzupassen, dabei lässt sie sich in die dubiosen Geschäfte eines Schmugglers verstricken. Nachdem der Mann festgenommen wird, entscheidet sich die Frau zu einem aufrichtigen Leben und nimmt eine Arbeitsstelle als Korbflechterin an. Als Andenken an ihren Mann, der als „Geprellter und Belogener ins Grab hinein gemußt hatte“ (Birkner 1957, S. 23) behält sie ein Foto von ihm, auf dessen Rückseite die Widmung „Seid stolz auf euren Panzergrenadier Willi“ (Birkner 1957, S. 23) steht.

Eine beachtenswerte ab 1956 erschienene Zeitschrift war die *Neue Literatur*, die aus der Temeswarer Zeitschrift *Banater Schrifttum* hervorging und nach der Verlegung ihres Sitzes nach Bukarest als überregionale Zeitschrift des rumänischen Schriftstellerverbandes erschien. Die Zeitschrift erfreute sich einer grenzüberschreitenden Leserschaft und galt als eine lesenswerte Literaturpublikation vor allem, weil darin non-konforme Texte publiziert wurden, die gelegentlich die Rahmenvorschriften brachen und neue Schreibperspektiven eröffneten. Birkner war in der *Neuen Literatur* mit vier Werken präsent: die Wiederveröffentlichung der Novelle *Aurikeln* (1956), zwei Erzählungen (*Das Büffelauge. Aus dem Erinnerungsbuch „Farbenspiele des Herzens“* -1956, *Eine alte Geschichte. Adolf Meschendörfer zugeeignet* - 1957) und ein Bühnenstück *Gegen Morgen. Ein Bühnenstück in einem Aufzug* (1957). Das Theaterstück wurde im Rahmen eines von der Zeitschrift *Volk und Kultur* organisierten Wettbewerbs mit dem zweiten Preis ausgezeichnet und sollte am Hermannstädter Theater aufgeführt werden.

Die Handlung spielt im April 1956 im Haus eines ehemaligen Hermannstädter Schlachthausmeisters. Er hat zwei Töchter, die unverheiratete Lehrerin Gertrud und Sybille, deren Mann seit dem Krieg nach Deutschland gezogen ist, und einen im Krieg gefallenen Sohn, der im Stück nicht auftritt. Sybille hat zwei Kinder, die in der Kriegszeit geboren wurden und ihren Vater im Säuglingsalter bzw. gar nicht erlebt haben. Dargestellt wird der Zeitpunkt, in dem Sybilles Mann infolge einer Amnestie nach 13-jähriger Abwesenheit völlig unerwartet nach Hause kommt. Sybille hatte sich in den langen Jahren mit der räumlichen Trennung abgefunden und steht gerade auf dem Punkt, wieder zu heiraten. Die Kinder stehen ihrem Vater ebenfalls mit gemischten Gefühlen gegenüber. Mit diesem Theaterstück beschreibt Birkner das Schicksal vieler siebenbürgisch-sächsischer Familien, die durch den Krieg

auseinandergerissen wurden und die dadurch entstandene Entfremdung überwinden müssen, um wieder zueinander zu finden.

Im Jahr 1958 schickte Birkner dem Bukarester Staatsverlag eine umfangreiche Novelle mit dem Titel *Der Brautschmuck des Sebastian Hann*, die das Thema eines Korruptionsfalles bei den Siebenbürger Sachsen während der NS-Zeit behandelt. Birkner erhielt einen Vertrag für weitere Werke und einen Vorschuss, den seine Frau nach seiner Verhaftung zurückzahlen musste.

Wie schon oben erwähnt, wurden in dieser Zeitspanne Literaturkreise ins Leben gerufen, die sowohl den bekannten, als auch den jungen debütierenden Autoren Raum für geistigen Austausch boten. Beliebt waren auch die Begegnungen in Privatkreisen, die trotz der Überwachung durch die Securitate zustande kamen.

2.3. Verhaftung und Schriftstellerprozess (1958-1959)

Der ungarische Volksaufstand im August 1956, der durch die brutale Intervention der sowjetischen Truppen niedergeschlagen wurde, setzte der Liberalisierungsperiode ein plötzliches Ende. Der dem sowjetischen Staat äußerst loyalen Chef der rumänischen Kommunistischen Partei Gheorghe Gheorghiu-Dej war bestrebt, seine Ergebenheit zu beweisen und leitete eine Welle von Repressionsmaßnahmen gegen alle „staatsfeindlichen Verschwörer“ und „Klassenfeinde“, die durch „konterrevolutionäre Elemente“ den kommunistischen Staat untergraben wollten. Von diesen harten Repressionsmaßnahmen waren viele Intellektuelle betroffen, die als „Verfechter eines demokratischen Sozialismus“ (Motzan/Sienerth, 1993, S. 60) als mögliche Stifter einer alternativen politischen Bewegung fungieren konnten. Massive Verhaftungswellen fanden statt, die sowohl gegen rumänische als auch gegen die den Minderheiten angehörigen Intellektualität ausgerichtet waren. Populär waren die Gruppenprozesse, ein bekanntes Beispiel sei hier der Prozess der rumänischen Intellektuellen Constantin Noica und Dinu Pillat genannt, der ihnen Haftstrafen von insgesamt 268 Jahren einbrachte.

Die Vertreter der deutschen Minderheit blieben von diesen Verhaftungen nicht verschont, 1959 fand der sogenannte Kronstädter Schriftstellerprozess statt, der gegen fünf deutsche Autoren inszeniert wurde. Andreas Birkner als Hauptangeklagter, Hans Bergel, Wolf von Aichelburg, Georg Scherg und Harald Siegmund wurden zu insgesamt 90 Jahren Zwangsarbeit und Aberkennung der Bürgerrechte verurteilt.

Ausgangssituation dieser Aktion war ein Treffen im Hause der Deutschlehrerin und Lyrikerin Astrid Connerth-Wiesenmayer, das im Sommer 1956

in Hermannstadt stattgefunden hatte. Anlass dieser Zusammenkunft war die Haftentlassung und Heimkehr Wolf von Aichelburgs, die nun gefeiert werden sollten. Zu Gast bei dem Ehepaar Wiesenmayer waren bekannte Schriftsteller, Übersetzer, Lyriker, Literaturhistoriker, darunter auch Andreas Birkner. Erwähnt wurde ein Rundschreiben des Schriftleiters der *Neuen Literatur* Andreas A. Lilin, der für die Zeitschrift Mitarbeiter werben wollte. Auf die Frage der Gastgeberin, ob sie mitmachen wollten, vertrat Andreas Birkner die Meinung, dass die „proletkultistischen Schreiblinge, die in Schlüsselstellen saßen, uns nicht zu Wort kommen lassen würden: ‚Sie werden es nicht wollen, aber sie werden uns zur Kenntnis nehmen *müssen*, wir schreiben sie an die Wand“ (Scherg 1993, S. 191). Birkner und andere Autoren gerieten somit ins Visier der rumänischen Staatssicherheit (Securitate).

Im Sommer des Jahres 1958 wurde Birkner in Pretai, wo er damals Pfarrer war, verhaftet.

Am 23. Juli erschien ein Mann auf dem Pfarrhof, ich möchte nach Mediasch zu einer Besprechung mit Oberst Crăciun kommen. Ich ging hin, d.h. ein Auto holte mich ab, und ich merkte, daß es irgendwie gefährlich war, weil ein Vorhang zugezogen wurde, damit nicht bemerkt werden sollte, wer da abgeführt werden sollte.

Ich wurde gründlich ausgefragt, und eine Hausdurchsuchung sollte vorgenommen werden, aber auf halbem Weg kehrte das Auto um, fuhr über Hermannstadt nach Kronstadt, und ich übernachtete im Wachraum der Securitate. Am Morgen darauf wurde ich zum ersten Verhör gebracht. (Birkner 1993, S. 99)

Im Verlauf der nächsten Monate wurden die anderen vier Schriftsteller auch festgenommen und zum Verhör nach Kronstadt überführt. Birkners Untersuchungshaft dauerte länger als ein Jahr, indessen wurde er wiederholten monatelangen Verhören ausgesetzt. Bei den Hausdurchsuchungen waren Schriftstücke der Autoren beschlagnahmt worden, die als *Corpora delicti* den Anklageschriften des im September stattgefundenen Prozesses beigefügt wurden. Im Falle Birkners handelte es sich um vier Theaterstücke, darunter der Einakter *Die reiche Weinernte*, die Novellen *Die Sau mit den sieben Ferkeln* und *Die drei Kugeln*, die Skizze *Der unselige Panait Pîşloagă*. Außerdem wurde zu den Anklagepunkten auch die ein Jahr vorher preisgekrönte Novelle *Aurikeln* herangezogen, ebenso wurde er der Verbindung zu dem seit 1936 im Ausland lebenden Heinrich Zillich beschuldigt, der 1949 Birkners Gedicht *Besinnung* in den Band *Wir Siebenbürger* aufgenommen hatte. Die Novelle *Die Sau mit den sieben Ferkeln* wurde später von

Birkner in seinem Roman *Die Tatarenpredigt* (1973) wieder aufgearbeitet. Details zu den Anklagepunkten werden bewusst einem anderen Beitrag überlassen.

Es stellte sich heraus, dass der inszenierte Prozess als Einschüchterung der deutschen Bevölkerung (und nicht nur) gedacht war. Einige der Angeklagten hatten sich vorher gar nicht gekannt, sie hätten demnach auch nicht als Konterrevolutionäre gegen den Staat konplottieren können. Gemeinsam war nur, dass sie sich schriftstellerisch betätigten.

Keiner der fünf Angeklagten hatte bis zum Tag des Prozesses am 19.9.1959 Gelegenheit, einen Verteidiger zu benennen und mit einem solchen zu sprechen, obgleich sie zum Teil seit über einem Jahr in Voruntersuchungshaft festgehalten worden waren. „Erst nach der gerichtspraktischen Aufnahme der Angaben zur Person wurde den Fünf im Gerichtssaal und in Gegenwart je eines Offiziers vom Staatssicherheitsdienst für die Dauer von drei Minuten die Erlaubnis erteilt, sich mit ihren Verteidigern bekannt zu machen und mit diesen zu sprechen – bei den durchgehend komplizierten Verfahrenssituationen mehr als eine Verhöhnung des elementaren juristischen Brauches“ (Niederkopf 1979, S. 174).

Der Prozess verlief ohne Aussagen der Verteidigungszeugen, es gab nämlich keine. Dafür wurden sieben Zeugen der Anklage geladen, die aus dem Bekanntenkreis der Angeklagten stammten. Aus den Vernehmungsprotokollen der Angeklagten wird ersichtlich, dass ihre Schuld schon vor dem Prozess erwiesen worden war und die Verurteilung schon feststand.

Die Gerichtsverhandlung wurde ohne Urteilsverkündung beendet. Diese wurde den Angeklagten, die inzwischen im Gefängnis Zeiden (rum. Codlea) inhaftiert waren, erst am 24. Dezember 1959 mitgeteilt.

Andreas Birkner wurde 1960 ins Gefängnis nach Gherla versetzt, wo er in der berühmten „Zelle Nr. 72“ zusammen mit vielen anderen rumänischen Intellektuellen inhaftiert war. Im Jahr 1962 wurde die Gefängnisstrafe in Zwangsaufenthalt abgeändert, den er in Valea Călmățuiului in der Bărăgansteppe vollzog.

Nach der Entlassung aufgrund einer Generalamnestie für politische Häftlinge durfte Birkner mit der Familie nach Deutschland ausreisen.

Die Rehabilitierung ergab sich erst 1968, als infolge einer Revision des Urteils eine Strafermäßigung erfolgte, von der die Angeklagten bei ihrer Entlassung jedoch nichts erfuhren. Im Rahmen des in Rumänien geltenden Strafrechts wurde dann eine neue Überprüfung der vorangegangenen Urteile durchgenommen, der zufolge diese sich als „unbegründet und rechtswidrig“ erwiesen und aufgehoben wurde.

Der Prozess und die anschließende Haftzeit scheinen in Birkners Leben und Schaffen der Schnittpunkt gewesen zu sein. Gefängniserfahrung und Erlebtes aus dem Zwangsaufenthalt bringt er in viele seiner späteren Erzählungen und Romane ein.

2.4. Leben und Schaffen in Deutschland (1966-1998)

Die *Siebenbürgische Zeitung* gab in der Ausgabe vom 1. März 1966 die Liste der im Januar 1966 in die Bundesrepublik Zugewanderten bekannt, darunter auch Andreas Birkner mit seiner Familie. Er ließ sich in Freiburg im Breisgau nieder und trat eine Stelle als Seelsorger an der Universitätsklinik an.

Es dauerte nicht lange bis seine ersten Erzählungen in der kirchlichen Presse und in den *Südostdeutschen Vierteljahresblättern* erschienen.

Erst 1973, sieben Jahre nach seiner Ausreise in die neue Heimat, veröffentlichte Birkner seinen zweiten Roman *Die Tatarenpredigt*. Der Roman erschien, so wie all seine nachkommenden Romane, im Europaverlag. Birkner begegnete anfangs Schwierigkeiten bei der Veröffentlichung des Romans, er hatte das Manuskript an drei Verlage geschickt, doch diese nahmen sie nicht an aus dem Grund, „er wäre anderweitig bedient“ (Sienerth 1992, S. 108). Zur Veröffentlichung im Europaverlag verhalf ihm Hans Bergel, ein Freund und Weggefährte Birkners, der von Birkners meisterhaften Erzählkunst und der Wichtigkeit seiner Schriften überzeugt war. Bergel ist auch derjenige, der die meisten Artikel und Würdigungen über Birkner geschrieben hat.

Birkner hatte schon während seiner Amtszeit als Pfarrer in Pretai begonnen, den Roman zu schreiben, den literarischen Rohstoff dafür schöpfte er aus der Haftzeit in Gherla, als er in der sogenannten Pfaffenzelle einer „Porträtgalerie der Typen und Nationalitätenvielfalt“ (Windisch-Middendorf 1993, S. 124) begegnete. Dass seine Gestalten reale Vorbilder haben, gibt Birkner selbst zu: „Ich baue meine Geschichten nicht nach einem System, sie sind alle intuitiv und plötzlich da: ich brauche sie nur noch aufzuschreiben. Konstruierte Geschichten taugen nach meinem Dafürhalten nichts“ (Sienerth 1992, S. 107).

Die Tatarenpredigt bietet ein weit gefächertes Panorama des multikulturellen Siebenbürgens in einer Zeit voller Umbrüche auf politischer, sozialer und ethnischer Ebene.

Birkner schildert eine schmerzhaft Episode aus dem Leben der Siebenbürger Sachsen, als die siebenbürgisch-deutsche Minderheit hart auf die Probe gestellt wurde: Unmittelbar nach der Nachkriegszeit war in Rumänien das kommunistische Regime an die Macht gekommen, und die Siebenbürger Sachsen

wurden als „Sündenböcke für das Desaster verantwortlich gemacht, in das Rumänien als Bündnispartner Deutschlands geraten war. Ohne nach der Individualschuld zu fragen, wurden die Deutschen kollektiv zu Kollaborateuren Nazi-Deutschlands erklärt und bestraft“ (Kroner, 2007, S. 219).

Die Hauptgestalt des Romans ist Jonas Malmkroger, ein 54-jähriger siebenbürgisch-sächsischer Bauer aus dem Dorf Pretai bei Mediasch. Dieser versucht seinen verstorbenen Knecht, einen aus dem Ersten Weltkrieg zurückgebliebenen russischen Kriegsgefangenen, begraben zu lassen. Dieses Vorhaben erweist sich jedoch als schwierig, denn, aufgrund der Unkenntnis der konfessionellen Zugehörigkeit des verstorbenen ‚Tatters‘ und angesichts der politischen Lage unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, findet sich kein Pfarrer, der den mutmaßlichen Moslem beerdigt. Birkner lässt Malmkroger von einem Pfarrer zum anderen laufen, um eine schriftliche Genehmigung einzuholen, doch keiner der Religionsvertreter ist bereit, ihm das Papier auszuhändigen. Es stellt sich heraus, dass alle Angst haben: Der evangelische Pfarrer Umling, der orthodoxe Pope Zisu, der unierte Priester Sever Armion, der römisch-katholische Kaplan Kabdebo, der reformierte Pfarrer Nagyob und der Unitarier Ernö Kovacs weigern sich, Malmkroger zu helfen. Sogar Malmkroger wird von Angstgefühlen begleitet, und die siebenbürgischen Dorfbewohner von Pretai fürchten um ihre Sicherheit und Zukunft: „Ob im Guten oder Bösen, das Leben der Sachsen und Rumänen und Magyaren war von der Sorge um die Zukunft bestimmt.“ (Birkner 1973, S. 309) - so der Grundtenor des Romans. Letzten Endes entscheiden sich die Pfarrer, den Verstorbenen gemeinsam zu begraben, um mögliche negative Auswirkungen vonseiten der politischen Obrigkeit zu vermeiden.

Im Mittelpunkt der Darstellung befindet sich die die multikulturelle Vielfalt des siebenbürgischen Raumes, das mit- und nebeneinander Leben verschiedener ethnischen Gruppen, die sich infolge des neuen sozial-politischen Wandels an eine neue Lebensart anpassen müssen. Dabei konzentriert sich Birkner hauptsächlich auf die am schlimmsten betroffene Minderheit der Siebenbürger Sachsen, für die die Nachkriegszeit einen einschneidenden Wendepunkt in deren Geschichte darstellt:

Daß die Siebenbürger Sachsen aus ihrer Geschichte hinausgeprägt wurden, ist unwiderlegliche historische Tatsache. Nicht bloß die *Tatarenpredigt*, alle meine Bücher handeln von nichts anderem. [...] Meine Bücher haben keinen anderen erkennbaren Sinn gehabt, als meine Landsleute auf diesem Weg zu begleiten und die jeweiligen Epochen kenntlich zu machen. (Sienerth 1992, S. 114.)

Der Roman wurde in sechs Folgen als „dramatisierter Roman“ von Radio Wien gesendet.

Hans Bergel bewertet den Roman als „den wichtigsten Nachkriegsroman der siebenbürgisch-deutschen Literatur aus dem dörflichen Lebensbereich und einen der literarisch geglücktesten Romane der Siebenbürger Sachsen überhaupt“ (Bergel 1989, S. 114).

Die zweite Buchveröffentlichung Birkners in Deutschland war 1975 der Erzählband *Der lange Segen und andere Geschichten*, erschienen im schweizerischen Friedrich Reinhardt Verlag. Der Band umfasst vier Erzählungen, die alle schon in den *Südostdeutschen Vierteljahresblättern* erschienen waren: *Der lange Segen*, *Die schönste Frau der Welt*, *Der fromme Spruch* und *Schwarzer Schnee*. Die titeltragende Erzählung stellt für Birkner eine Premiere dar, denn in ihr treten keine Siebenbürger Sachsen auf, sondern ausschließlich Rumänen. Die Erzählung handelt von einem griechisch-katholischen Pfarrer, der in einem abgelegenen rumänischen Ort am Mieresch ein Paar trauen soll. Durch ein plötzlich eintretendes Tauwetter kommt es dazu, dass er sich an einem Ufer des Flusses befindet und das Brautpaar am anderen, eine Brücke ist zu weit weg. Er entscheidet sich zur ungewöhnlichen Handlung und erteilt seinen Ehesegen von der anderen Seite. Er wird aus Neid von einem Dorfbewohner beim Bischof angezeigt und wird nach Blasendorf zum Bischofsamt bestellt. Die Antwort des Pfarrers auf die wütige Frage des Bischofs, ist ein Zeichen der Humanität und tiefer Gefasstheit, die Birkners enormes Einfühlungsvermögen in vollem Maße charakterisiert:

Wenn der Segen, den ich Euer Hochwürden danke, nicht einmal von dem einem Ufer des Flusses bis zum andern reicht, dann will ich ihn Euer Hochwürden zurückgeben, mitsamt der Soutane, die mir Euer Hochwürden zur Priesterweihe geschenkt. (Birkner 1973, S. 26)

Die Reaktion des Bischofs ist daraufhin eine allzu menschliche, er bringt seinen Zorn zur Ruhe und trinkt zur Versöhnung mit dem Pfarrer ein Glas Wein.

Wenn in der oben genannten Erzählung Birkners überlegener Humor, die Weisheit und die Lebensfreude voll zur Geltung kommen, so bemerkt man, dass es in den anderen Erzählungen dieses Bandes andersvorkommt. Die Erzählung *Die schönste Frau der Welt* verarbeitet literarisch schmerzvolle Erlebnisse aus dem Zwangsaufenthalt. In den beiden anderen Erzählungen *Der fromme Spruch* und *Schwarzer Schnee* lässt Birkner den Leser mit Hilfe von weiblichen Ich-Erzählerstimmen tief in den seelischen Zustand der Frauen blicken: Die siebenbürgisch-sächsische Pfarrersfrau, deren Mann von dem Geheimdienst verhaftet wurde, muss den Widrigkeiten und Absurditäten des kommunistischen

Systems standhalten, während die andere, eine vor kurzem aus dem Krankenhaus entlassene Sächsin mit Armut, Elend und tiefster Not kämpfen muss, um ihre drei Kinder ernähren zu können.

In seinem dritten Roman *Das Meerauge* (1976) hat Birkner die Summe seiner damaligen Lebenserfahrung zu einem erzählerischen Werk von ungewöhnlicher Eindringlichkeit und persönlich-menschlicher Legitimation verschmolzen. „Es geht“, heißt es im Klappentext zum Roman, „um all die Menschen, die auswandern wollen, dies nicht dürfen, oder – aus verständlichen Gründen – nicht tun“ (Klappentext zu Birkner, 1976). In den Mittelpunkt der Ereignisse stellt Birkner eine schöne und faszinierende Liebesgeschichte. Der aus der Haft entlassene und in einem abgelegenen Dorf als Frauenarzt tätige Wolfgang Humitia verliebt sich in die junge Rumänin Cozia Lupac, eine auf ihn angesetzte Agentin des Staatssicherheitsdienstes. Ihre Begegnung verläuft keineswegs im Sinne des Sicherheitsdienstes, im Gegenteil, sie finden bald heraus, „daß der Mensch erst glücklich ist, wenn er nicht mehr lügen muß!“ (Birkner, 1976, S. 249) Doch die Liebesgeschichte kann unter diesen Lebensumständen kein glückliches Ende haben: Cozia verschwindet plötzlich, sie ist nach Frankreich geflohen. Humitia entscheidet sich letztendlich auch zur Flucht über das Schwarze Meer, doch kurz bevor er den Fluchtversuch unternimmt, stirbt er an Hitzeschlag. Wie in der *Tatarenpredigt*, treten auch hier viele Gestalten unterschiedlichen Ursprungs und charakterlicher Beschaffenheit auf, die zusammen ein für Birkners Erzählkunst typisches Bild einer mit allen Attributen ausstattenswerten südöstlichen Gesellschaft bieten: der ehemalige Chefkoch des Opernrestaurants in Odessa Foma Fomitsch Darjenko, dessen Porzellanpuppenfrau Zoe, der deutsche Urlauber mit seiner Familie, der alte Oberst Humitia, die drei Haftkollegen Humitias Martin Tutius, Andreas Brandeis und der Pfarrer Georg Schenker. Schenker fungiert als Alter ego Birkners in all seinen Romanen.

In rascher Folge brachte Birkner einen weiteren Roman heraus. Der Roman *Heinrich, der Wagen bricht* ist erkennbarer Schritt weiter in der Loslösung von der siebenbürgischen Thematik, wenn auch die Gebundenheit an die Siebenbürgischen Wurzeln zur Substanz Birkners gehört. Die Fabel des Romans ist folgende: Der verwitwete aus Siebenbürgen stammender Klinikpfarrer Lindert und die viel jüngere Ärztin Poppinghuis verlieben sich ineinander, doch ihre Liebe scheitert, nicht wegen des Altersunterschieds, sondern an den hysterischen Pubertätselementen im Persönlichkeitsbild der Frau.

Der Erzählband *Der Teufel in der Kirche* umfasst 15 Erzählungen und erschien 1980 im Europaverlag. Die Schauplätze der Erzählungen liegen in Rumänien, ob im „im Herzen des Siebenbürgischen Erzgebirges“ (Birkner 1980, S. 7) oder in den

Südkarpaten, an der Donau, in Hermannstadt, im kommunistischen Gefängnis oder sogar in einem Dorf, das „auf keiner Landkarte, so winzig ist es“ (Birkner 1980, S. 95f.) zu finden ist, alle runden den Birknerschen Erzählungskosmos ab. Dabei lässt Birkner seiner Phantasie freien Lauf und gibt Beweisproben seines bemerkenswerten psychologischen Gespürs. Die Gestalten seiner Erzählungen entstammen vielen gesellschaftlichen Kreisen und Ethnien, von Heiducken, Räufern, dem rumänischen kommunistischen Präsidenten, einem siebenbürgisch-sächsischen Lehrerpaar, einem ungarischen Bergmann bis zu dem König von Rumänien, alle werden mit ihren Stärken und Schwächen beschrieben. Dabei setzt Birkner zahlreiche sprachliche Mittel ins Spiel, um das Erzählte mit beißender Ironie, bitterem Sarkasmus, überlegenem Humor oder gescheiter Heiterkeit zu gestalten. Bemerkenswert ist wiederum, dass in vielen Erzählungen die Hauptgestalten nicht Siebenbürger Sachsen sind, sondern Rumänen und Ungarn. Durch den Beruf Birkners ist es nicht verwunderlich, dass viele seiner Gestalten Pfarrer sind oder mit dem Pfarrerberuf in Kontakt kommen. Der Beruf garantiert ihnen aber keinen moralischen Wert, Birkner kritisiert in gleichem Maße sowohl evangelische Geistliche, als auch Vertreter anderer Konfessionen.

Birkners letzte Buchveröffentlichung zu Lebzeiten ist der Roman *Spiele mit Nausikaa* (1981), dem als Motto ein Zitat von Homer und ein Spruch aus der Bibel vorangestellt sind. Die Handlung des Romans spielt auf der Insel Ischia, an deren Strand sich die Nausikaa-Episode ereignet haben könnte.

Er [der Roman – Anm.d.Verf.] spielt heute, unter Urlaubern, die hier ihr Ferienleben führen, baden, flirten. In die gängigen Rituale eines scheinbar sorglosen Reisealltags hinein webt Birkner die Motive aus Homers Dichtung. Er lässt sie von Person zu Person wandern, verwandelt sie in immer neuen und überraschenden Deutungen; er selbst spielt mit Nausikaa, spielt zwischen Traubenhängen, auf der Piazza, vor dem blauen Horizont des Mittelmeers die zeitgenössischen Variationen über ein Thema, das so alt ist, wie die Menschheit: Verliebtheit, Irren und Erkennen. (Klappentext zu Birkner, 1981).

Der Literaturwissenschaftler Stefan Sienerth und Hans Bergel, ein Weggefährte und guter Freund Birkners, haben nach dem Ableben Birkners einige verschollen geglaubte oder früher erschienene Erzählungen, Kurzgeschichten und Anekdoten in dem Band *Der Brautschmuck des Sebastian Hann* (2002) herausgegeben. Der Band enthält, neben der titelgebenden Novelle, Prosatexte unterschiedlichen Umfangs, mehrere Kurzgeschichten und Anekdoten, in denen es dem Autor in

vollem Umfang gelingt, die „epische Atmosphäre“ (Bergel, 2002, S. 265). herzustellen, was Birkners hauptsächliches künstlerisches Anliegen war.

3. Schlussfolgerungen

Andreas Birkner hat ein umfassendes Werk von unterschiedlichem literarischem und ästhetischen Wert hinterlassen. Bedingt durch die historisch-politische Situation wurden seine Werke etappenweise veröffentlicht. Diese Etappen seines Schaffens lassen sich durch bestimmte Merkmale kennzeichnen.

Ohne den Anspruch auf eine vollständige Analyse der Werke Birkners zu erheben, die von seinem Debüt bis in die Kriegsjahre veröffentlicht worden sind, kann man schlussfolgernd behaupten, dass Birkner den Alltag durch sein besonderes erzählerisches Talent zu etwas Heldenhaftem umgestaltet. Das zeugt von seiner besonderen Erzählkunst. Der Literaturwissenschaftler Stefan Sienerth äußert sich zu den frühen Werken Birkners folgendermaßen: „Seine Vorliebe für den ungewöhnlichen Helden, die weit ausholende Art seines Erzählens und eine oft überdimensionierte Freude am Detail und am Einzelereignis erfuhren bereits hier eine frühe Ausprägung“ (Sienerth 1993, S. 55).

Ein weiteres Themenfeld, das Birkner in seinen frühen Schriften ausholend behandelt, ist die siebenbürgisch-sächsische Dorfgemeinschaft, die sich auf fest verankerte Traditionen und Bräuche, aber vor allem auf klare Regelungen des Zusammenlebens stützt, die als Voraussetzung für die Existenz und das Fortbestehen der Minderheit betrachtet werden können.

Durch die Veröffentlichung in den NS-Propagandazeitschriften (*Volk im Osten, Jahrbuch der deutschen Volksgruppe*) könnte man zu der Ansicht verleitet werden, Birkner habe enge Beziehungen zu der nationalsozialistischen Bewegung gehabt. Bei einem genaueren Hinblick auf seine Werke kann aber bemerkt werden, dass diese kaum nationalsozialistisches Gedankengut enthalten, Birkner könnte allenfalls dessen beschuldigt werden, dass er sich ausschließlich der siebenbürgisch-deutschen Gemeinschaft widmet und deren Leben und Miteinander-Leben beschreibt. Vermutlich war dieses für die damaligen Propagandaorgane ausreichend, um seine Erzählungen in deren Periodika zu veröffentlichen. Auf alle Fälle sollte eine kritische Analyse des Frühwerks Birkners nur unter Berücksichtigung und in enger Verbindung zur damaligen gesellschaftlichen und historischen Lage unternommen werden.

Auch Jahre später nach dem zweiten Weltkrieg, als sich Birkner wieder zu Wort meldet und sich mit wenigen Publikationen an die Öffentlichkeit wagt, greift

er Themen aus dem Umfeld der Siebenbürger Sachsen auf, die sich nach den verheerenden Folgen des Krieges erholen müssen. Birkner stellt das Schicksal siebenbürgisch-sächsischer Familien dar, die durch den Krieg auseinandergerissen worden sind und durch die neuen Machtverhältnisse in Rumänien in erbärmliche Lebensverhältnisse geraten.

Nach der Ausreise Birkners erscheinen innerhalb einer kurzen Zeitspanne und in rascher Folge vier Romane und zwei Erzählbände. Sein bedeutendstes Werk *Die Tatarenpredigt* ist „das erste epische Dokument über das hinter dem Eisernen Vorhang von der kommunistischen Diktatur des 20. Jahrhunderts malträtierete Siebenbürgen“ (Bergel 2002, S. 259).

In seinem Werk behandelt Birkner vorwiegend Themen aus seiner Heimat Siebenbürgen, in deren Mittelpunkt er „mit erzählerischem Geschick und fein strukturierter Chronistenpräzision“ (Nicolau, 2012, S. 77) den siebenbürgischen Mikrokosmos stellt, mit seiner ethnischen, kulturellen, sprachlichen und religiösen Vielfalt. Birkner hat anderen Ethnien und Völkern gegenüber keine Vorurteile, was sich leicht an den Texten erkennen lässt, deren Hauptgestalten nicht Siebenbürger Sachsen sind. Die ethnische Herkunft spielt bei Birkner keine Rolle, auch wenn seine Sympathie gegenüber seinen Landsleuten deutlich herauszuhören ist, viel wichtiger sind ihm dabei die Menschlichkeit und das Menschensein. Mit viel Humor und teilweise beißender Ironie beschreibt er seine Gestalten und lässt dabei keine menschlichen Schwächen und Charakterfehler aus.

Viele der Werke Birkners sind literarische Verarbeitung seiner Haftzeit, die ihn für den Rest seines Lebens geprägt hat. Selbsterlebtes und Selbstgesehenes bilden Stoffe, die er mit besonderer erzählerischer Meisterschaft bearbeitet und sie zu Worte kommen lässt. Erstaunlicherweise hat er dabei seinen Humor nicht verloren – Birkner hatte erkannt, dass der Humor lebenswichtig ist: „Es ist ihm eben nicht mehr zu helfen. Sein Wutanfall macht ihn mehr als verdächtig. Er wird leider der nächste sein, der zusammenklappt. So ist es immer. [...] Nach einer gewissen Zeit verlieren sie den Humor. Dann sind sie so gut wie verloren“ (Birkner, 1976, S. 93).

Erwähnenswert ist auch Birkners Freude an der Breite und Verzweigung der Handlungsführung, zahlreiche Nebenhandlungen und Abschweifungen führen zu einer überdimensionierten Auffächerung des Stoffes, die mancherorts dem Leser hohe Ansprüche stellen. Das könnte vielleicht einen Grund darstellen, warum sich Birker keiner besonders hohen Beachtung vonseiten der Literaturwissenschaftler und- kritiker erfreute im Vergleich zu einigen rumäniendeutschen Schriftstellern derselben Generation, Birkners Zurückhaltung in der Öffentlichkeit in den letzten Jahren seines Lebens ist einerseits auf den prekären Gesundheitszustand

zurückzuführen, andererseits auf den Wunsch nach Diskretion und Dezenz, die ihn im letzten Lebensabschnitt charakterisierten. Verboten bis 1989 in Rumänien, seinem Heimatland, mit dem er sich lebenslang eng verbunden fühlte, erhoffte sich Birkner nach der Ausreise eine breite Leserschaft und Anerkennung, die jedoch nicht über die Kreise der aus Siebenbürgen und Rumänien Ausgewanderten hinaus reichten. Trotzdem nimmt Birkner einen wichtigen Stellenwert in der rumäniendeutschen Literatur der Nachkriegszeit ein. Birkners Hauptverdienst besteht vor allem darin, dass er in seinen Erzählungen und Romanen die Rolle eines Chronisten seiner Zeit übernimmt, denn viele seiner Narrationen sind Zeugnisse der historischen und politischen Lage der Siebenbürger Sachsen nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur und nach der massiven Auswanderungswelle.

Abschließend kann bemerkt werden, dass Birkner bis auf seinen letzten Roman der siebenbürgischen Thematik treu bleibt. Er bearbeitet die Stoffe aus der Vielvölkerlandschaft Siebenbürgens in gekonnter Weise, dass sein Gesamtwerk ein komplettes Bild südöstlicher Buntheit und Bewegtheit darstellt.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Birkner, Andreas. 1941. *Die Straße neben dem Strom*. Stuttgart: Hohenstaufen Verlag.
- Birkner, Andreas. 1944. *Der gelbe Windhund*. Timisoara: Banater Buchverlag.
- Birkner, Andreas. 1956. „Das Büffelaugen“. Aus dem Erinnerungsbuch *Farbenspiele des Herzens*“ in: *Neue Literatur*, Heft 7, Bukarest: 59-65.
- Birkner, Andreas. 1957. *Aurikeln*. București: Editura de Stat pentru Literatură și Artă.
- Birkner, Andreas. 1973. *Die Tatarenpredigt. Roman*. Wien: Europa Verlag.
- Birkner, Andreas. 1975. *Der lange Segen und andere Geschichten*. Basel: Friedrich Reinhardt Verlag.
- Birkner, Andreas. 1976. *Das Meerauge. Roman*. Wien: Europaverlag.
- Birkner, Andreas. 1980. *Der Teufel in der Kirche. Erzählungen*. Wien München Zürich: Europaverlag.
- Birkner, Andreas. 1981. *Spiele mit Nausikaa. Roman*. Wien München Zürich: Europaverlag.
- Birkner, Andreas. 1993. „Podiumsdiskussion zum Schriftstellerprozess. 19. Januar 1992“. In *Worte als Gefahr und Gefährdung. Schriftsteller vor Gericht*.

Kronstadt 1959. Hrsg. von Peter Motzan und Stefan Sienerth, 95-121. München: Südostdeutsches Kulturwerk.

Birkner, Andreas. 1996. In „*Toleranz ist mir eingeboren*. Gespräch mit dem Schriftsteller Andreas Birkner aus Anlass seines 85. Geburtstages.“ In *Siebenbürgische Zeitung*, 15.09.1996, München, S. 5.

Birkner, Andreas. 2002. *Der Brautschmuck des Sebastian Hann. Erzählungen*. Hrsg. und mit einem Nachwort von Hans Bergel. Mit einem editorischen Bericht von Stefan Sienerth. München: Südostdeutsches Kulturwerk.

Sekundärliteratur

Bergel, Hans. 1989. „Provinz und Welt im Erzählwerk Andreas Birkners“. In: *Zeitschrift für siebenbürgische Landeskunde*. Jg.12, Heft 2: 112-117.

Bergel, Hans. 2002. „Nachwort“. In: Birkner, Andreas. 2002. *Der Brautschmuck des Sebastian Hann. Erzählungen*. Hrsg. und mit einem Nachwort von Hans Bergel. Mit einem editorischen Bericht von Stefan Sienerth, 257-273. München: Südostdeutsches Kulturwerk.

Hienz, A. Hermann. 1995. *Schriftsteller-Lexikon der Siebenbürger Deutschen. Bibliographisches Handbuch für Wissenschaft, Dichtung und Publizistik*, Band V, A – C, Köln Weimar Wien: Böhlau Verlag.

Kroner, Michael. 2007. *Geschichte der Siebenbürger Sachsen. Band I. Von der Ansiedlung bis Anfang des 21. Jahrhunderts*. Nürnberg: Verlag Haus der Heimat.

Motzan, Peter, und Stefan Sienerth (Hrsg.). 1993. *Worte als Gefahr und Gefährdung. Schriftsteller vor Gericht. Kronstadt 1959*. München: Südostdeutsches Kulturwerk.

Nicolau, Lucia. 2012. „Andreas Birkners Prosa. Identitätskonstruktion zwischen Heimat und Fremde“. In: *Ost-West-Identitäten und –Perspektiven. Deutschsprachige Literatur in und aus Rumänien im interkulturellen Dialog*. 2012. Hrsg. von Ioan Crăciun, George Guțu, Sissel Laegreid und Peter Motzan, 77-91. München: IKGS Verlag.

Niederkopf, Harald. 1979. „Vor zwanzig Jahren: Prozeß gegen deutsche Schriftsteller in Rumänien“. In: *Südostdeutsche Vierteljahresblätter* 28 , Heft 3: 171-175.

Sienerth, Stefan. 1992. „Vale Saxonica Septemcastrensis. Ein Gespräch mit Andreas Birkner“. In *Südostdeutsche Vierteljahresblätter* 41: 107-114.

StS [Stefan Sienerth]. 1993. „Birkner, Andreas, Schriftsteller“. In: *Lexikon der Siebenbürger Sachsen*. 1993. Hrsg. Von Prof. Dr. Walter Myß, Thaur bei Innsbruck: Wort und Welt Verlag.

- Scherg, Georg.1993. In: Sienerth, Stefan: *Interview mit Georg Scherg*. In: *Worte als Gefahr und Gefährdung. Schriftsteller vor Gericht.Kronstadt 1959*. Hrsg. von Peter Motzan und Stefan Sienerth, 183-195. München: Südostdeutsches Kulturwerk.
- Schuster, Friedrich. 2011. *Trutzige Kirchen und mächtige Türme, Teil 4*, in: *Siebenbürgische Zeitung*, München, 7.3.2011.
- Volkmer, Günther. 2004. "Ein Kapitel ideeller Tätigkeit beendet." *Siebenbürgische Zeitung*, München, 15.09.2004.
- Windisch-Middendorf, Renate.1993. „*Schreiben ist Überleben*. Versuch einer Annäherung an das erzählerische Werk Andreas Birkners“. In: *Worte als Gefahr und Gefährdung. Schriftsteller vor Gericht.Kronstadt 1959*. Hrsg. von Peter Motzan und Stefan Sienerth, 123-133. München: Südostdeutsches Kulturwerk.
- Zillich, Heinrich (Hrsg.). 1949. *Wir Siebenbürger. Aus der Serie Heimat im Herzen*. Salzburg: Akademischer Gemeinschaftsverlag.

Internetquellen

- Findbuch zu dem Nachlass von Andreas Birkner:
http://media.wix.com/ugd/1f1b7d_78b9c5ed6939457aa1c640e997b95b93.pdf; 01.04.2017.
- Motzan, Peter: *Die vielen Wege in den Abschied. Die siebenbürgisch-deutsche Literatur in Rumänien (1919 – 1989). Ein sozialhistorischer Abriss*.
<http://www.siebenbuenger-bw.de/buch/sachsen/15.htm> ; 05.04.2017